Um Ehre und Heimat

— von —
Pankraz Schuck

Der spannende Courier-Roman

(Fortsetzung XI.)

„Ob meine Unschuld an den Tag kommt, weiß ich nit. Aber dir, Kerulinger, dir soll das Gewissen kein' Ruh' geben, es soll dich martern bei Tag und Nacht, bis du deine elendige Seel' ausgehaucht hast!"

Und die in ihr wühlende Erregung zerriß alle Dämme, sie schlug die Hände vor das Gesicht und ein herzzerreißendes Schluchzen kam aus ihrer Brust, das alle, die Zeugen dieser Szene waren, mächtig rührte und erschütterte.

Die Gendarmen führten Broni ab. Das Feuer war mittlerweile gelöscht worden und langsam zog die Menge wieder ab.

Auch der alte Wiesinger suchte seine Kemenate auf. Er war wie betäubt, unmächtig, auch nur einen Gedanken zu denken. Wie ein Stück Holz fiel er auf die Ofenbank und allmählich nur sammelte er sich zu einem klaren Denken.

Die arme Broni! Als ob sie von allen guten Geistern verlassen wäre, traf sie Schlag auf Schlag. Ihr Mann fort, ihr Kind unter der Erde, aus dem Vaterhause verstoßen und jetzt als Brandlegerin beschuldigt! Das war mehr, als das stärkste Menschenkind auszuhalten vermag.

Wenn sie unter dieser Last nur nicht zusammenbrach, wenn ihre Kräfte nur aushielten, bis die Gerichtsverhandlung vorüber war, die ihre Unschuld an den Tag bringen mußte. Er war felsenfest überzeugt, daß sie schuldlos war, daß Kerulinger nur aus Rache, weil Broni von ihm nichts mehr wissen wollte, sie der Brandlegung bezichtet hatte.

Was Förster Frohberg zu dem neuen Unglück sagen wird, das über ihn hereingebrochen? Ob er die Kraft aufbringen wird, diesen neuen Schlag zu ertragen? Und ob er, der Valentin, ihm diese schlimme Botschaft zubringen sollte? Wäre wohl besser, als daß ihn ein anderer damit überfiele wie ein Wegelagerer einen ahnungslosen Wandersmann.

Er beschloß am nächsten Tag in die Wagen hinaufzusteigen. — —

Es war kein leichter Weg, den der Wiesinger am anderen Morgen, kaum daß es graute, machte.

Ein scharfer, eisigkalter Nordwind brauste und pfauchte durch das Tal, verwehte Weg und Steg, so daß er nur mühsam vorwärts kam.

Fast die doppelte Zeit brauchte er, bis er im Forsthause ankam. Er blieb an der Schwelle stehen, schöpfte tief Atem, dann trat er ein.

Förster Frohberg war gerade dabei, seinen Morgengang durch den im Banne des Winters liegenden Forst anzutreten und machte verwunderte Augen, als der Alte zu ihm in die Stube kam.

„Ja, was für ein Wind weht denn dich heut' zu mir, Wiesinger?" fragte er.

„Kein guter, Förster!" gab Valentin zur Antwort.

„Kein guter?" Und Frohberg stutzte. „Ist leicht wieder was los?"

Und da Valentin nicht gleich wußte, mit welchen Worten er beginnen sollte, um den Förster so schonend wie nur möglich von dem, was Broni betroffen, zu verständigen, fuhr ihn dieser rauh an:

„So red' doch ... hörst!" Und wenn's was wegen der Broni ist, so magst es bei dir behalten."

„Förster, sollst nit so barb sein auf dein Kind!" meinte Wiesinger.

„Bin leicht ich schuld daran?" stieß Frohberg zornig heraus. „Und wenn du vielleicht kommen bist, mir Vorwürfe z'machen, weil auch gestern die Tür von mein' Haus der Broni verschlossen blieben ist, so hättest dir den Weg ersparen können. Verstehst mich?"

„Du hast die Broni nit einlassen?"

„Nein!"

„Sie hat so nit zu dir kommen wollen; aber ich hab' sie heraufgeschickt, damit sie dir die Hand gibt, eh' sie fortgeht in die Stadt hinein."

„Hätt'st das bleiben lassen können. Soll hingehen, wohin sie will. Ich will von ihr nichts mehr wissen." Der Förster stand auf. „Hast mir leicht noch was zu sagen?"

„So nimmst du auch kein Anteil an dem, was die Broni gestern getroffen hat?"

„Ich hab' dir schon gesagt und ... ich hab' kein' Zeit mehr."

„So ist es dir gleichgültig ..." Wiesingers Augen sahen starr und seine Stimme kreischte, „so ist es dir gleichgültig, daß man dein' Tochter als Brandlegerin verhaftet und dem Gerichte eingeliefert hat?"

„Was sagst da?" Und Frohberg umkrampfte die Lehne eines Stuhles. „Was sagst da?" Ist das wahr?"

„Es ist wahr, und ich bin deshalb zu dir, damit ich dir auch sag', daß ich sie für unschuldig halt'."

Der Förster schien die letzten Worte nicht gehört zu haben. Er fiel in den Stuhl, stützte sein Haupt in beide Hände und stierte zu Boden.

Der Alte merkte, wie furchtbar es in der Brust des Mannes arbeitete, wie sich sein Körper wand unter der Wucht dessen, was er ihm gesagt.

Frohberg erhob sich.

„Gehst mit mir, Valentin?"

„Ja."

Die beiden stapften aus dem Hause.

Und draußen erzählte Wiesinger dem Förster, was er ihm seiner Ansicht nach erzählen mußte.

Agathe war in ihrer Kammer gewesen und hatte keine Ahnung, welch eine furchtbare Nachricht der alte Wiesinger ihrem Vater soeben überbracht hatte. Sie wußte überhaupt nicht, daß er dagewesen war.

An diesem Tage wartete das arme blinde Mädchen vergebens auf ihren Vater. Der saß die ganzen Stunden im Wirtshaus zu St. Oswald und suchte im Wein das zu quellen, was in seiner Brust rumorte. Und kam betrunken in der Nacht heim.

Wilhelm Bräunig war seit Wochen nicht bei Agathe gewesen. Es war fürwahr nicht seine Schuld. Der Kampf, den er um des herrlichen Waldes wegen auf sich genommen, loderte bereits in hellen Flammen und sog alle Stunden, die ihm sein Beruf übrig ließ, auf, nahm alle seine Kräfte in Anspruch. Der Widerstand gegen das Projekt, das seiner Heimat die schimmernde Krone vom Haupte reißen wollte, mußte ins Werk gesetzt werden, ehe die Bewohner des Tales den Lockungen des Goldes erlegen waren, ehe sie Doktor Trautner mit schönen Phrasen an seine Seite gebracht hatte.

Und so trug Wilhelm Bräunig Tag für Tag seine Begeisterung in alle Einschichten, in alle Orte des Tales, wacker und redlich unterstützt von einigen Männern, die gleich ihm eins waren in der Liebe zu ihrer waldumrauschten Heimat, allen voran der alte Wiesinger Valentin. In alle Orte begleitete er ihn, überall sprach er in seiner offenen, ehrlichen Art, feuerte er alle zum Kampfe an für die Erhaltung des Waldes. Und siehe, ihre Arbeit trug Früchte, ihre Begeisterung reifte einen Segen, nur einen verschwindend kleinen Teil der Waldbesitzer lockte das Gold.

Mit knirschender Wut verfolgte Doktor Trautner den Kampf gegen sein Projekt. Mit Neid merkte er, wie Wilhelm Bräunig im Ansehen seiner Heimatgenossen stieg, wie die Ehrlichkeit, mit welcher er kämpfte, ihm ganze Scharen neuer Freunde zuführte.

Es war an einem klaren Sonntag, als der junge Lehrer nach langer Zeit wieder einmal den Weg in die Waren nahm.

Die Luft war rein und milde und die Hänge und Kuppen waren vom freudigsten Sonnengold umsponnen. Helle Freude strahlte aus seinen Augen, als sein Blick über das Bild des Winterwaldes glitt, und als er auf der Höhe stand, von der aus er eine weite Rundsicht auf den meilenweit sich hinziehenden Wald hatte, da riß er, begeistert von so viel Schönheit, seinen Hut vom Kopfe und schickte einen Juchschrei in die Stille, die allum träumte.

Dann stieg er weiter, dem Hause des Försters Frohberg zu.

Er erreichte es bald. Er klopfte an der Tür an, aber es kam niemand, ihm zu öffnen.

Wilhelm stutzte, dann drückte er die Klinke nieder und trat ein.

Er fand Agathe im Zimmer auf einem Stuhl zusammengekauert, die Hände im Schoß gefaltet, reglos vor sich hinbrütend.

Sie hatte sein Kommen nicht wahrgenommen, erst als er seinen Arm um ihre Schulter legte, zuckte sie zusammen.

„Ich bin's, Agathe," sagte er.

Sonst, wenn er zu ihr gekommen war, flog eine heiße Freude über ihr Gesicht, heute aber blieben ihre Züge unverändert.

„Agathe, was ist dir?" fragte er erschrocken, als er die beiden Furchen sah, die die Tränen in ihr Antlitz gegraben hatten. „Du hast geweint?"

Sie nickte und neue Tränen traten in ihre Augen.

„Ich habe geweint, heute, gestern und die ganzen Tage her," sagte sie und ihre blassen Lippen bebten.

„Warum hast geweint, Agathe?" Er hatte an ihrer Seite Platz genommen und streichelte ihre Hände. „Weil ich nicht gekommen bin?"

„Deshalb, und weil der Vater so hart gegen mich ist."

In den Augen des Lehrers blitzte es auf. Er preßte die Lippen zusammen und heißer Atem keuchte aus seiner Brust. Im nächsten Augenblick hatte er die Blinde an sich gezerrt, preßte sie an sich und drückte ihr Haupt an seine Brust.

Und wie sie so in seinen Armen lag, Tränen in den Augen, das blasse, verhärmte Gesicht auf ihn gerichtet, so ruhig, so ergeben, als ob sie sagen wollte; ich habe ja dich, du wirst mich nicht verlassen, du bist mein Schutz, dir vertraue ich mich ganz und gar an, da ergriff ihn ein tiefer, warmer Schmerz und ein starkes Fühlen.

Und wie in flammenden, roten Lettern sah er vor seinen Augen die Worte leuchten: Du hast es getan, du hast sie so unglücklich gemacht, an dir ist es, wieder gutzumachen, was du verbrochen! Und was in ihm schon die längste Zeit kämte, was er immer wieder mit seiner Kraft zurückdrängen wollte, das rang sich mächtig in ihm durch; er nahm ihr Gesicht in beide Hände und hauchte:

„Agathe, mein Lieb, mein guter Engel, harre aus! Du sollst nicht verlassen sein, solange noch ein Atemzug durch meine Brust geht, ich will an deiner Seite bleiben, dich schützen und schirmen, dich leiten und führen durch dein Leben und mit meinem Arme und mit meinen Augen."

„Wilhelm! Ich hab' dich ja so lieb ... so lieb!"

Als Wilhelm am selben Abend mit seiner Mutter beisammensaß, erzählte er, was er heute im Forsthause gesehen.

„Ja, ja," sagte Frau Bräunig, „man hört in der letzten Zeit so vieles über Förster Frohberg. Die arme Agathe! Sie dauert mich sehr."

„Mutter, was würdest du sagen, wenn ich Agathe aus dem Hause ihres Vaters nehmen würde und zu uns brächte?"

„Wilhelm, du willst ... ?"

Frau Bräunig sah ihren Sohn erschrocken an.

„Ja, ich will Agathe in mein Haus bringen ... als meine Frau."

„Um Gottes willen, Wilhelm, was für Gedanken hegst du? Agathe ist ja doch ein blindes, unglückliches Geschöpf. Du bist von Sinnen ...! Eine Blinde als deine Frau ... nein, Will, das kann dein Ernst nicht sein!"

„Es ist mein Ernst. Ich will Agathe auf keinen Fall mehr bei ihrem Vater lassen. Ich habe Agathe lieb."

„Du kannst Agathe unmöglich zu deiner Frau machen, Will! Ich bitte, ich beschwöre dich, gib einen solchen Gedanken auf."

Frau Bräunig war ganz außer sich geraten.

„Mutter, wenn ich aber nichts anders kann und darf, wenn mir mein Gewissen sagt: du mußt ... du mußt!"

„Du mußt?" rang es sich bebend von Frau Bräunigs Lippen. „Will, du mußt? Du mußt?"

Sie sah ihm starr in die Augen.

„Ich war es ja, Mutter, der Agathe unglücklich gemacht hat ... ich ... ich! Meine Schuld ist es, daß sie die Roheiten ihres Vaters ertragen muß ohne sich dagegen wehren zu können!"

Er stieß die Worte heraus, kurz, hastig, bebend vor tiefster innerer Erregung. Große Schweißperlen standen auf seiner Stirne, die Wangen glühten fieberheiß und das Herz schlug ihm, als müßte es seine Brust sprengen.

Und dann erzählte er, wie sich alles zugetragen hatte, wie alles gekommen war.

Aber plötzlich erstarben die Worte auf seinen Lippen. Lautlos glitt Frau Bräunig vom Stuhle zu Boden.

„Mutter ... Mutter!" kam es gellend aus seinem Munde. Und dann bat er: „So höre doch Mutter ... ich bin ja da ... ich ... dein Wilhelm ...! Mach' doch die Augen auf ... blick' mich an ... Mutter ... Mutter!"

Aber die Frau rührte sich nicht, ihre Augen blieben geschlossen und auf ihrem Gesichte stand kalter Schweiß.

Um einen Arzt schicken! In Marienfee ist nur einer und das ist Trautner. Den sollte er rufen, der sollte die Schwelle seines Hauses betreten? Nimmermehr!

Aber er durfte doch seine Mutter nicht ohne ärztliche Hilfe lassen. Der nächste Arzt wohnte zwei Stunden von hier. Wenn er den rufen würde? Der könnte aber bestenfalls in drei Stunden eintreffen. Bis dahin konnte seine Mutter gestorben sein. Wie er sich auch dagegen sträubte, er mußte Trautner rufen lassen.

Einen Jungen, der beim Schulhaus vorbeikam, schickte er zu Trautner, er selbst aber hastete nach Sankt Oswald hinüber zu seiner Schwester.

Plötzlich schlug sie die Augen auf und starrte fremd umher. Dann ging ein krampfhaftes Zucken durch ihren Körper, ein heftiges Fieber peitschte sie auf und laut stöhnte sie.

Im selben Augenblick betrat Dr. Trautner das Zimmer, der, seiner Pflicht als Arzt bewußt, die Kranke aufsuchte.

Wie alles gekommen war, fragte er die Haushälterin.

Diese wußte ihm keine Antwort zu geben.

Doktor Trautner trat an das Bett der Kranken, befühlte ihren Puls und beobachtete sie dann eine Weile.

„Ein heftiges Nervenfieber ist's."

Und wieder ging ein Zucken durch den Körper der Kranken, sie ächzte, stöhnte und stieß krampfhaft die Worte über ihre Lippen:

„Er darf Agathe nicht zu sich nehmen ...! Agathe ... Agathe ... gib auf deine Augen acht ... Wilhelm wirft etwas herunter ... stiehst du ... dort, dort steht er ... gibt acht ... er wirft etwas herunter ... Agathe ... deine Augen ... deine Augen ...!"

Matt und erschöpft sank ihr Haupt in die Kissen zurück.

Doktor Trautner aber stand unbeweglich, seine Blicke hingen wie gebannt an den Lippen der kranken Frau, beseelt von dem einen Wunsch nur, noch mehr zu erfahren. Eine tiefe Erregung wühlte in ihm. Er war sich bewußt, daß er Zeuge eines Geständnisses geworden, das ihm unter Umständen äußerst wertvoll sein konnte.

An diesem Abend war einer in Marienfee, der triumphierte.

Es war Doktor Trautner.

Was er so lange herbeigesehnt, wonach er so lange gespürt und gewühlt, das war ihm auf einmal so leicht in die Hände gespielt worden. Was Frau Bräunig, vom Fieber geschüttelt, gesagt, war hinreichend gewesen, um sich den ganzen „Fall" zurechtzulegen. Wilhelm war es, der Agathe Frohberg unglücklich, blind gemacht hatte. Das war eine Waffe, stark genug, um den Verhaßten unschädlich zu machen.

Und er wollte diese Waffe gegen ihn zücken, wenn er es wagen sollte, weiter seine Plän zu durchkreuzen und seine Träume zu vernichten.

Die Krankheit, von der Frau Bräunig so jäh befallen worden war, ging rasch vorüber. Nach zwei Wochen saß sie schon wieder im Lehnstuhl und Wilhelm kam darüber eine tiefe Freude an. Er wich nicht eine Stunde von ihr, er umgab sie mit seiner ganzen Sorge und kindlichen Liebe.

Auf eines aber hütete er sich einzugehen: was der Grund gewesen, daß sie krank geworden war. Darüber kam nie ein Wort über seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Die Geschichte von den zwei Ringen.

Das erste und letzte Kapitel dieser ergötzlichen Angelegenheit spielte sich neulich in Rouen, in der Familie des reichen Kaufmanns Honore Blondeau ab. Aber wie reich Honore ist, so geizig und knauserig ist er auch. Nimmt es da nicht wunder, daß Blondeau eines schönen Morgens seine nicht minder schöne Ehehälfte mit einem kostbaren, strahlenden, blendenden Diamantring beglückte? Doch das seltene, erträumte Glück der Madame war nicht von langer Dauer. Aengstlich behütet, funkelte der schöne Stein in einer eigens hergerichteten Panzerkassette. Eines Tages aber war der Ring aus dem Behälter verschwunden, Diebeshände hatten sich der Kostbarkeit bemächtigt. Der Schmerz der Madame kannte keine Grenzen. Ganz Rouen besprach die mysteriöse Sache, und ein komplizierter Polizeiapparat wurde aufgeboten. Der Schuldige blieb unauffindbar. Die Zeit ging über den Verlust der Blondeaus hinweg und hatte andere Sorgen. Die Sensation von Rouen war fast vergessen.

Da meldete sich eines Tages im Büro des Herrn Blondeau ein junger Mann in einer persönlichen, sehr wichtigen Angelegenheit. Er trat ins Kabinett, nannte seinen klangvollen Namen, Joseph Damars, und setzte den erstaunten Blondeauschen Blicken den gestohlenen Brillantring vor. Joseph Damars stellte gleich darauf seine Bedingungen: 20,000 Franken. Aber nicht der glänzende Stein da vor ihm blendete den reichen Geizhals, sondern die gewaltige Zahlenreihe dieser gewagten Forderung. „20,000 Franken Schweigegeld," schrie der schlaue Erpresser, „sonst erfährt im nächsten Augenblick ganz Rouen von Ihrer Schande. Der reiche Blondeau hat seiner schönen Gattin einen wertlosen, unechten Ring geschenkt!" Blondeau war blaß geworden und wischte sich den Schweiß von der Stirn, dann lagen ganze 20,000 Franken für einen verlorenen Ring in des Diebes Händen. Und Blondeau tat noch mehr. Um sich erneuten Forderungen des Erpressers zu entziehen, ließ er bei einem Juwelier eine echte Imitation des falschen Ringes herstellen und überreichte ihn eines Tages seiner überglücklichen Gattin mit den Worten: „Hier ist dein Ring, endlich hat die Polizei den Dieb gefaßt."

Madame Blondeau hat heute noch keine Ahnung von der Geschichte mit den Zwei Ringen.

— Alfalfasamen, der aus Turkestan importiert wird, enthält gewöhnlich den Samen eines Unkrautes, das der Russischen Distel ähnlich ist.

Würden Sie glauben?

Wenn wir Ihnen erworbene Dankschreiben zu lesen geben würden, daß

Heil-Kräuter-Tees

die besten Erfolge bringen.

Riesengebirgs-Te, Heilkräuter-Mischung für jedes Heim $0.95
Eucalyptus-Tee, für Nieren- und Zuckerleiden 0.95
Frangula-Tee, für Verstopfung (blutreinigend) 0.80
Universal Blutreinigungs-Tee für Hauskrankheiten 1.60
Ginster-Tee für Blasenleiden 0.90
Johanniskraut für Magen u. Leber (Bettnässen) 1.00
Nerven-Tee, das Beste für das ganze Nervensystem 1.00
Heinfong-Tee, gegen Kopfschmerz u. Magenverstimmung 0.95
Husten-Tee, soll allen Kindern gegeben werden — (Bestes Vorbeugungs- und Hustenmittel 0.75

HERBA MEDICA
794 Main Str.
Winnipeg, Man.

Warum kommt CATARRH immer wieder

Wie kommt es, daß der Katarrh im Sommer öfters besser wird und im Winter wieder zurückkommt? Weil das trockene Wetter den überflüssigen Schleim trocknet, aber die Entzündung zurückläßt.

Der einzige Weg um den Katarrh loszuwerden ist es, die Gewebe des Kopfes, der Nase und des Halses zu heilen, reinigen und beschwichtigen und das Blut zu bereichern. Wird es nicht gemacht, dann wird die kommende Jahreszeit wie die anderen oder noch schlimmer, denn die Katarrhentzündung verbreitet sich und setzt sich in den Nasen- und Halsröhren noch fester. Warum ein solches Risiko nehmen? Behandle den Katarrh sofort, ehe der Frühling kommt. Wenn du den Katarrh jetzt nicht beseitigst, dann ist dein System bei kälterem Wetter untergraben und nicht widerstandsfähig. Hunderte Canadier haben den Katarrh durch Dr. Sproules Behandlungsmethode beseitigt. Vergesset nicht, daß er ein Absolvent in Medizin und Chirurgie ist der Dublin Universität, Irland, und früher ein Chirurg in der British Royal Mail Naval Service war. Beteiligen Sie sich an seinem großzügigen Angebot

Medizinischer Rat Frei

Nehmen Sie es jetzt in Hand, damit diese Jahreszeit und alle kommenden in Gesundheit und Beauemlichkeit verbracht werden können. Denken Sie daran was es bedeuten würde, Ihre Freunde nicht mehr zu belästigen mit dem Spucken, Niesen und Husten. Sie werden leicht atmen können, klar denken und Ihr Kopf wird vom Katarrh nicht mehr beschwert sein. Sie werden mit Energie und Lebenslust erfüllt sein und das ganze Leben wird eine neue Aussicht bekommen. Die Kraft, die Sie jet benötigen um den Katarrh zu bekämpfen wird dazu beitragen, Ihr Leben zu verschönern.

Freier ärztlicher Rat-Kupon

Spucken Sie Schleim aus?
Sind Ihre Augen wässerig?
Ist Ihre Nase verstopft?
Nießen Sie viel?
Bilden sich Krusten in Ihrer Nase?
Haben Sie Schmerzen über den Augen?
Ist Ihr Atem von üblem Geruch?
Wird Ihr Gehör schwächer?
Verlieren Sie Ihren Geruchssinn?
Husten und nötigen Sie in der Früh?
Ist ein brummendes Geräusch in Ihren Ohren?
Haben Sie Schmerzen in der Stirne?
Haben Sie ein schweres Schmerzgefühl im Hals?

Beantworten Sie alle Fragen mit einem „Ja" oder „Nein", schreiben Sie dann Ihren Namen und Adresse auf die punktierten Linien, schneiden Sie es aus und senden Sie es an

Catarrh Specialist Sproule
115 Cornhill Bldg., Boston. Wir werden Ihnen die Auskunft gerne zusenden. Schreiben Sie noch heute, in deutscher oder englischer Sprache.

Roller
Name .....
Adresse .....
.....